

Omikron hat das Musikleben fest im Griff

Auch Ungeimpfte dürfen Konzerte geben. Das gilt allerdings nicht bei der Reihe Alte Musik St. Gallen. Dort wird die 2G-Regel durchgesetzt.

Martin Preisser

Wie umgehen mit dem grassierenden Omikron-Virus? Es beschäftigt auch in St. Gallen die Veranstalter im klassischen Musikbetrieb. Eine strenge 2G-Regelung, also geimpft oder genesen, herrscht nur bei der Konzertreihe Alte Musik St. Gallen. Die Vorgaben des Bundesamts für Gesundheit (BAG) werden damit verschärft, denn es erlaubt auch ungeimpfte, aber getestete Musiker. Die Präsidentin von Alte Musik, Susanne Driesen, will aber keine Impfdiskussion. Der Entscheid, zwei freischaffende Musizierende «proaktiv» auszuschliessen, weil sie ungeimpft sind, basiere auf «praktischen Überlegungen», sagt die St. Galler Ärztin und Präsidentin der kantonalen Ethikkommission sowie der Dachorganisation «Swissethics». Sie begründet den Ausschluss von Nichtgeimpften schlicht mit Risikominimierung. Eine Lautenistin verliert damit in der aktuellen Saison von Alte Musik drei Auftrittsmöglichkeiten. Für eine freischaffende Musikerin bedeutet das einen Verdienstausfall von fast einem Monatslohn.

Viele Absagen machen den Organisatoren zu schaffen

Anders hält es die Bach-Stiftung St. Gallen, bei der für Musizierende die 3G-Regel gilt. Bei der Bach-Stiftung werde niemand ausgeschlossen, sagt ihr Geschäftsführer Xoán Castiñeira. 3G-Musizierende spielen und singen mit 2G-Zertifizierten zusammen. Beide Gruppen müssen einen PCR-Test machen, also auch die Geimpften. «Wir gehen mit diesem Sicherheitsdispositiv über die Regelungen des BAG hinaus.» Das Kantatenkonzert vom letzten Sonntag



Geimpfte und Ungeimpfte spielen im Sinfonieorchester St. Gallen zusammen. Bisher ohne Konflikte.

Bild: Keystone/Gian Ehrenzeller

wurde abgesagt aber nicht wegen der 2G/3G-Regeln. Namhafte Vakanzen bei den Mitwirkenden, die auch wegen des hohen Qualitätsanspruchs der Konzerte nur schwer ersetzbar wären, hätten zu dem Entscheid geführt, heisst es im Brief der Stiftung an ihr Publikum. Da jedes Kantatenkonzert zudem aufgezeichnet werde, habe auch die Befürchtung, «Geld in den Sand zu setzen», zur Absage geführt, sagt Xoán Castiñeira. Schon das letzte Konzert Ende Dezember habe nur stattfinden können, weil für die zahlreichen Ausfälle noch rechtzeitig Ersatz gefunden werden konnte. Absagen, Infektionen, Quarantäne

oder internationale Reisebeschränkungen mit ständig wechselnden Regeln halten auch die Verantwortlichen beim Sinfonieorchester St. Gallen auf Trab. Im Orchester spielen Geimpfte und Ungeimpfte. Die Zahl der Ungeimpften will Konzertdirektor Florian Scheiber nicht kommunizieren. Aber während man etwa aus Deutschland von Konflikten zwischen geimpften und ungeimpften Orchestermitgliedern hört, oder von 3G-Musikern, die sich gegen einen Test sträuben, gibt es hier im Sinfonieorchester keinen Streit dieser Art. Orchesterdisponentin Maja Geigenmüller sagt: «Ich erlebe unser Orchester als kooperativ

und verantwortungsbewusst. Alle haben Respekt vor der schwierigen Situation. Und keiner will nochmals einen Lockdown. Das Arbeitsverbot sitzt allen noch in den Knochen.»

50 Prozent mehr Organisationsaufwand

«Wir sind glücklich, keine Querulanten im Orchester zu haben», doppelt Florian Scheiber nach. Beim Sinfonieorchester gilt ein strenges Sicherheitskonzept: Im Musikerbereich hinter der Bühne sind Drittpersonen verboten. Alle ausser der Bläserinnen und Bläser tragen Masken, getestet wird täglich. Die Flöten spielen sicherheitshalber

hinter Plexiglas. Blechbläser hingegen haben laut Scheiber weniger Aerosolausstoss als singende oder laut sprechende Menschen.

Fünfzig Prozent mehr an Organisationsaufwand seien mit der Pandemie angefallen. Allein in den letzten zwei Wochen seien rund 15 Prozent der Orchestermitglieder wegen Corona ausgefallen. Ein Konzert abzusagen sei Ultima Ratio und solle auch dadurch vermieden werden, dass alle Schweizer Berufsorchester in regem Austausch seien. «Es kommt immer wieder vor, dass Musiker aus unserem Orchester woanders kurzfristig einspringen und aushelfen»,

Nächste Konzerte

Die Reihe Alte Musik St. Gallen (www.amsg.ch) startet am 6. Februar, 17 Uhr, mit einem Konzert der berühmten Tallis Scholars (St. Laurenzen St. Gallen). Das nächste Tonhallekonzert mit Mahlers vierter Sinfonie findet am 24. und 25. Februar in der Tonhalle St. Gallen statt. Das nächste Konzert der Bach-Stiftung (www.bachstiftung.ch) mit der Kantate BWV 14 findet am 18. Februar in Trogen statt. (map)

sagt Maja Geigenmüller. Auch für solche Personalfragen schätzte sie den monatlichen Zoom-Austausch mit ihren Kollegen der anderen Orchester.

Die grossdimensionierte neunte Sinfonie von Gustav Mahler, die in drei Wochen zusammen mit Musikern aus Litauen über die Bühne gehen sollte, hat man vorsichtshalber auf 2023 verschoben. Die Abstände auf der Bühne hätten nicht eingehalten werden können. Dafür gibt es jetzt die weniger dicht besetzte vierte Sinfonie.

«Was wir in letzter Zeit geleistet haben, mag ich mit Herdenkreativität umschreiben», sagt der Konzertdirektor, der aber auch schon mal das Wort vom «dornenreichen Weg» in den Mund nimmt. Das Publikum geht diesen Weg mit: Die letzten Konzerte waren sehr gut besucht. Scheiber sagt nicht ohne Stolz: «Wir werden vom Publikum als Teil des gesellschaftlichen Lebens wahrgenommen, auch in Corona-Zeiten. «Corona hat Orchester und Publikum deutlich zusammengeschweisst», bekräftigt es Maja Geigenmüller.

Ein Skulpturenpark fürs Kunstmuseum

Marie Lund zeigt ihre Kupferplastiken nicht nur in den Innenräumen, sondern auch auf der Brache vor dem Kunstmuseum St. Gallen.

Christina Genova

Die Objekte aus gewölbtem Kupferblech scheinen zu schweben, obwohl sie ganz solide mit Spanngurten und Bronzehaken an Wand und Decke angebracht sind. Marie Lunds Skulpturen im ersten Raum ihrer Einzelausstellung «The Falling» im Kunstmuseum St. Gallen wirken wie hingehaucht, doch sind sie hochpräzise gesetzt. Sie schmiegen sich in den Raum und es scheint, als wären sie schon immer da gewesen.

Das kommt nicht von ungefähr: Marie Lund hat ihre Arbeiten speziell für St. Gallen angefertigt und dem Raum auf den Leib geschneidert. Die 45-Jährige hat die vier Objekte, die sie «Sills» nennt, wie Wegmarken ausgelegt: Die erste Skulptur befindet sich knapp über der Bodenleiste an der Wand, die zweite gleich unterhalb der Deckenleiste, die dritte ist direkt an der

Decke angebracht. Die vierte Skulptur, die auf die Ecke des Raums ausgerichtet ist, verweist auf den Durchgang zum zweiten Ausstellungsraum.

Skulpturen wie Schuhlöffel

Man wird von Marie Lunds sparsam gesetzten Objekten durch den Raum geleitet und gelenkt; der Blick wandert vom Boden zur Wand, dann zur Decke. Das Licht reflektiert im glänzenden Kupferblech, der Raum spiegelt sich darin ebenso wie die vorbeigehenden Besucherinnen und Besucher. Raum, Architektur, Betrachtende und Skulpturen treten in eine sich ständig neu ausbalancierende Beziehung zueinander. Lund sagt: «Ich sehe meine Skulpturen als Objekte des Übergangs zwischen dem menschlichen Körper und dem Raum.» Auch im zweiten Raum setzt die Künstlerin mit ihren Skulpturen passgenaue Akzen-

te. Sie steckt damit ein Kraftfeld zwischen den vier Säulen ab, einen Raum im Raum. «Plies» lautet der Titel der fünf Objekte, die mit Bronzeklammern und Silikonmutter direkt an den Säulen befestigt sind: Es sind nicht einfach simple Halterungen, sondern wie immer bei Lund in-

tegrale Bestandteile der Skulpturen. Deren gewölbte, abgerundete Form erinnert an Schuhlöffel oder Schutzschilde: Lund orientiert sich formal gerne an Alltagsgegenständen. Die Skulpturen hat sie während eines Aufenthalts im Atelierhaus der Stiftung Sitterwerk in der

Kunstgiesserei St. Gallen angefertigt und dabei die Bronze mit Emaille überzogen. Dadurch leuchtet die beschichtete Seite der Skulpturen in kräftigem Rot.

Kupfer ist der Hauptbestandteil der plastischen Arbeiten, die Marie Lund im Kunstmuseum zeigt. Sie hat sich intensiv mit dem Metall beschäftigt: «Was mich daran fasziniert, ist, dass es stark, stabil und gleichzeitig sehr formbar ist.» Sie bearbeitet das Kupferblech selbst, es ist ihr wichtig, sich physisch damit auseinanderzusetzen. Sie hämmert es, zieht und presst es in einem langen und repetitiven Prozess in eine Form, die sie dem Material abringt: «Meine Absichten und die Eigenschaften des Materials sind ständig miteinander am Verhandeln.» Aus Kupfer, Bronze und Gummigranulat sind auch «The Stretch» gefertigt, die beiden sockelartigen Skulpturen, die Marie Lund auf der

Terrasse vor dem Museum platziert hat und die man sieht, wenn man aus den Fenstern ihrer Ausstellung schaut: «Es war mir ein Anliegen, den Innen- und den Aussenraum zu verbinden.»

Es ist eine Brache, die mit Pionierpflanzen bewachsen ist und sonst nie mit Kunst bespielt wird. Den beiden Skulpturen hat die Künstlerin eine Halbfigur des Zürcher Bildhauers Hans Josephsohn (1920–2012) zur Seite gestellt, um sie in Beziehung zum menschlichen Körper zu setzen. Lund hofft, dass die Aktivierung dieses vergessenen Aussenraums dessen Potenzial sichtbar macht und etwas auslöst: «Mir gefällt die Vorstellung, dass es der erste Schritt hin zu einem künftigen Skulpturenpark ist.»

Hinweis

Bis 20.3. Öffentliche Führung 6.2., 11 Uhr.



«The Stretch» von Marie Lund vor dem Kunstmuseum St. Gallen. Rechts die Halbfigur von Hans Josephsohn. Bild: Sebastian Stadler